

Dillenburg'sche Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Bellage „Neue Lesehalle“.

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Preis für die einseitige Beilage oder deren Raum 15 Pfg., Reklamen pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Druck v. Emil Kinding, Buchdruckerei, Herborn.

Nr. 235

Mittwoch, den 7. Oktober 1914

8. Jahrgang.

Staatssekretär von Jagow über Englands Beteiligung am Kriege.

Die Zeitung „Nationaltidende“, eines der angesehensten Blätter der dänischen Hauptstadt, veröffentlichte am 1. Oktober folgende Äußerungen des Staatssekretärs des auswärtigen Amtes, Staatsministers von Jagow, in einer Antwort auf ein Interview mit dem englischen Unterstaatssekretär Aland darstellend:

Belgiens Vorwand.

Unterstaatssekretär Aland behauptet, das Eingreifen Englands in den Krieg sei darauf zurückzuführen, daß England die Neutralität Belgiens verletzt habe. Ich kann nicht annehmen, daß diesem hohen Beamten des auswärtigen Amtes unbekannt sein sollte, daß Sir E. Grey in seiner Rede im englischen Unterhaus am 3. August eine Antwort auf ein Interview mit dem englischen Unterstaatssekretär Aland darstellend:

Die völlige Unterstützung der englischen Flotte

Im Fall zugesichert, daß die deutsche Flotte gegen die englische Flotte in der Nordsee die französische Flotte vorgehe. In der Nacht vom 3. auf den 4. August erfolgte die Verlegung der belgischen Neutralität durch deutsche Truppen.

Ebenso wenig kann der Unterstaatssekretär vergessen haben, daß Sir E. Grey in seiner Unterredung mit dem englischen Unterstaatssekretär Aland am 1. August es ausdrücklich abgelehnt hat, die Neutralität Englands für den Fall anzunehmen, daß Deutschland die Neutralität Belgiens verletze.

Es handelt sich daher um einen, nicht einmal bestrittenen Vorwand.

Der Welt über die Motive irreführen. Die englische Beteiligung am Kriege zugrunde liegen. Es besteht nicht in einer altruistischen Fürsorge für die Unabhängigkeit und Integrität Belgiens. Diese war nicht die Ursache, die England ausdrücklich zugesichert hat. Es ist begreiflich, daß ein Land, das seine Kolonialmacht auf den Trümmern anderer Staaten aufgebaut hat, das sich wie in jüngster Zeit noch in den Kriegen sooft über gegebene Versprechen und internationale Verträge hinweggesetzt hat, dieser Zusage nicht trauen. Ein deutsches Sprichwort sagt: „Man verläßt niemand hinter einem Busch, hinter dem man nicht gesehen hat.“ So tauchte

die Phantasie der englischen Staatsmänner das Schreckgespenst einer Besetzung Antwerpens auf und, wie Sir E. Grey Frankreich die englische Hilfe schon für den Fall einer Besetzung von Calais und Cherbourg durch die deutsche Flotte zugesichert hatte, so veranlaßte schließlich die Besetzung der belgischen Kanäle durch die deutsche Flotte, ein Teil der belgischen Kanäle könne den deutschen Händen entfallen und zu einer Operation für die deutsche Flotte werden, England nicht nur selbst am Kriege zu beteiligen, sondern auch zu dem Widerstand gegen den deutschen Einmarsch zu ermuntern.

Die Haltung Englands ist somit vollständig durch den rücksichtslosen englischen Eigennutz bestimmt worden, der überhaupt für den ganzen furchtbaren Krieg verantwortlich ist. Wenn heute auf den Schlachtfeldern der Kontinents die Söhne Deutschlands, Frankreichs, Englands und Russlands für das Vaterland kämpfen müssen, so trifft die moralische Verantwortung mit in erster Linie die englische Politik, die unter der Formel der Erhaltung des europäischen Gleichgewichts und der chauvinistischen Strömungen in Frankreich und England gegen Deutschland ermutigt und damit zum Zustand der Spannung auf dem Kontinent hervorgerufen hat, der sich im gegenwärtigen Krieg entladen hat. Von jeher ist es die englische Politik gewesen, die die Kontinents gegeneinander aufzureizen, um schließlich die Welt beherrschen zu können.

Deutsches Reich.

Feldpostales. (Ausschnitt.) Berlin, 3. Oktober. Das Kriegsministerium hat beim Generalquartiermeister General von Bredow eine Beförderung von Privatpaketen erwirkt. Es ist für die Auslieferung solcher Pakete die Zeit vom 1. bis 26. Oktober in Aussicht genommen. Bewährt sich diese Einrichtung, und wird von den Angehörigen in der Heimat kein unangemessener Gebrauch von ihr gemacht, so soll das Verfahren von Zeit zu Zeit wiederholt werden. Die zwischen dem Kriegsministerium und dem Reichspostamt getroffenen Vereinbarungen über den Verkehr dieser Pakete werden demnächst bekanntgegeben werden. Gemäß § 23 der Feldpostdienstordnung den Ersatztruppen werden die Angehörigen, welche deren Weiterleitung vorzunehmen haben, auf richtige Adressierung aller Poststücke hingewiesen. Bei Prüfung der Pakete werden über nicht angekommene Pakete u. s. w. festgestellt worden, daß in zahlreichen Fällen die Angaben auf den Adressen unrichtig waren. Es ist zu empfehlen, daß ein Brief mit Adresse: „An den Reservisten X. des 6. Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 7. 9. Division, 5. Armee-Korps“ nicht ankommen kann, da das Reserveregiment zu einer Reserve-

division und diese zu einem Reservekorps gehört. Andererseits kann aus der Eigenschaft des Adressaten als Reservist nicht ohne weiteres als selbstverständlich angenommen werden, daß er nun zu einem Reservekorps, einer Reserve-division gehört. Denn auch in den Reihen der aktiven Truppenteile stehen viele Reservisten. Da die Kavalleriedivisionen in der Heeresgliederung ihre Zugehörigkeit zu größeren Truppenverbänden vielfach wechseln, genügt bei den Adressen an Angehörige der Kavalleriedivisionen die Angabe: „Xtes Kavallerieregiment, 3. Eskadron, 2te Kavalleriedivision“. Einige Pakete sind an das Kriegsministerium mit der Bitte um Weiterleitung an die Ersatztruppenteile adressiert worden. Zur Erfüllung dieser Aufgabe fehlt dem Kriegsministerium das Personal. Wenn im Felde stehende Heeresangehörige trotz der an sie ergangenen Befehle die Adresse ihres Ersatztruppenteiles noch nicht ihren Angehörigen in der Heimat mitteilen, so haben sie sich und diese darüber im Zweifel sind, zu wenden sie sich zweckmäßigerweise mit einer Anfrage an das betreffende stellvertretende Generalkommando, das darüber Auskunft geben wird. Man sende aber auch an dieses nicht die Pakete zur Weiterbeförderung. (B. L. B.)

Schutz den neutralen Ausländern! „Wir haben,“ so schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“, „bald nach Ausbruch des Krieges Anlaß zu der Mahnung gehabt, man möge chinesische Staatsangehörige nicht belästigen, sondern ihnen überall mit der Rücksicht begegnen, die wir den Angehörigen eines neutralen und befreundeten Landes schuldig sind. Die gleiche Mahnung gilt selbstverständlich auch für das Verhalten gegen die im Deutschen Reich lebenden Stämme, wie überhaupt gegen alle neutralen Fremden. Es ist keine Erklärung mehr für eine unhöfliche oder rücksichtslose Behandlung von neutralen Ausländern, wenn angegeben wird, man habe sie mit Japanern verwechselt. Denn japanische Staatsangehörige befinden sich nicht mehr auf deutschem Boden. Wir wollen in den neutralen Ländern keinen Zweifel darüber aufkommen lassen, daß ihre Bürger in Deutschland unter dem Schutz unserer Gesetze und unserer Kultur unangefochten leben.“

Der Religionsunterricht in polnischer Sprache. Infolge einer dieser Tage ergangenen Verfügung des preussischen Kultusministers sollen, wie dem „B. L.“ aus Posen gemeldet wird, überall, wo Lehrrmangel besteht, Geistliche polnischer Religionsunterricht erteilen. Der Minister erkenne grundsätzlich die Notwendigkeit dieser Art des Unterrichts an.

Die Wiederaufnahme des Grubenbetriebes in Sosnowitz wurde, der „N. Z.“ zufolge, von den in russisch-Polen eingesetzten preussischen Regierungsbehörden vom 2. Oktober ab angeordnet. Interessant ist die Feststellung, daß die Mehrzahl der russischen Bürgermeister in den besetzten Gebieten bei Ankunft der Deutschen Amt und Befugnis im Stiche gelassen haben.

Ausland.

Italien ist ruhig.

Der am 1. Oktober von einer Reise nach Rom zurückgekehrte italienische Konsul gibt keine Einblicke dahin wieder, daß an eine allgemeine Mobilmachung in Italien nicht zu denken sei; auch die Volksstimmung sei absolut nicht kriegerisch. Überall seien Friedensarbeiten im Gange, um die zahllosen Eingewanderten zu beschäftigen. Die Ernte sei vortrefflich ausgefallen.

Eine treffende Charakterisierung des Rabinets Asquith. Der ungetrübte König von Ulster, Sir Edward Carson, sagte in einer Versammlung des Ulsterrates, daß er nach dem Kriege sofort beantragen werde, Homerule für Ulster außer Kraft zu setzen, und daß die Ulsterfreiwilligen, die sich jetzt dem Kriege weihen, für die Durchführung seines Vorschlages sorgen würden. Der frühere Minister Carson sandte dem Ulsterrate einen Brief, in dem es heißt, die liberale Presse werfe den Unionisten vor, daß sie beständig von einer verräterischen Haltung der Regierung sprächen. Die englische Regierung sei, wie die eigenen Landesgenossen zugeben, verräterisch; sie sei es auch in der äußeren Politik gewesen, und in der Homerulefrage habe sie nicht Wort gehalten.

Die bulgarische Regierung bleibt fest. Sofia, 2. Oktober. Die offiziöse „Narodni Brama“ teilt mit, daß der russische Gesandte Sawinski bei der bulgarischen Regierung um die Bewilligung zur Durchfuhr von Kriegsmaterial aus Russland nach Serbien nachgesucht habe. Der Ministerpräsident Radoslawow habe auf Beschluß des Ministerrates unter Berufung auf Artikel 2 der Haager Konvention und die strenge Neutralität Bulgariens das Ersuchen abgewiesen.

Die Rechtsprechung für Ausländer in der Türkei. Nach Mitteilungen aus zuverlässiger türkischer Quelle hat der Sonderausschuß der Pforte, der damit beauftragt war, die durch Aufhebung der Kapitulationen geschaffene Lage zu studieren, seiner Meinung dahin Ausdruck gegeben, daß bis zur Ausarbeitung einer den europäischen Gesetzen entsprechenden Gesetzgebung Prozesse von Ausländern nicht vor ottomanischen Gerichten, sondern vor den entsprechenden Konsulaten verhandelt werden sollten. Dieser Beschluß, der die Aufrechterhaltung des die Rechtsprechung betreffenden Teiles der Kapitulationen bedeutet, wurde vom Ministerrat genehmigt. — Der offiziöse Kon-

stantinopeler „Tanin“ hebt bei Besprechung dieses Beschlusses hervor, wie sehr die Pforte entschlossen ist, gegen über den Ausländern im Geiste weitestgehender Billigkeit vorzugehen.

Kleine politische Nachrichten.

Wie die „Frk. Ztg.“ aus New York meldet, hat der amerikanische Botschafter in Berlin, Gerard, die demokratische Nominierung zum Senator erhalten.

In Lemberg, der von den Russen besetzten Hauptstadt Galiziens, traf am 2. Oktober der russische Metropolit Eulogius aus Petersburg ein und proklamierte den orthodoxen Glauben als den herrschenden. — Hoffentlich machen die Deutschen und Österreicher auch dieser sonderbaren „Herrschaft“ recht bald ein Ende.

Die zusauforderungen sollen das in Norwegen bestehende Moratorium um einen Monat verlängert werden.

Dem „Reichs-Merkur“ zufolge hat der Kommandierende General des 15. Inspektionsbezirks am Dienstag eine Parade über die in Marseille angekommenen indischen Truppen abgenommen. — Ueber die Stärke dieses „Hilfs“korps verlautet nicht das geringste. Jedenfalls aber wird sich John Bull angeichts der Lage in Indien und Ägypten nicht in allzu große Unkosten gestürzt haben.

Die deutschen Botschafter in Konstantinopel, Smirna, Beirut, Jaffa und Jerusalem wurden auf Grund der kürzlich seitens der Pforte beschlossenen Aufhebung der Kapitulationen am 1. Oktober geschloffen.

Das Konstantinopeler Amtsblatt veröffentlichte ein Gesetz, wonach das mit dem 4. Oktober ablaufende Moratorium auf drei Monate mit der Maßgabe verlängert wird, daß der Schuldner zwei Prozent der Schuldsumme in zwei Monatsraten zu zahlen hat.

Unsere Feldgrauen auf dem Marsche.

Den überwältigenden Eindruck, den das deutsche Heer auf dem Marsche macht, beschreibt H. R. Davis, ein Mitarbeiter der „New York Tribune“, in einem fesselnden Aufsatz, der für uns Deutsche inmitten der Lügenhaftigkeit vieler ausländischer Blätter höchst erfreulich ist.

Davis, so berichtet die „Nordd. Allg. Ztg.“ in einer Uebersetzung des englischen Textes, hat bei seinem Aufenthalt in Brüssel das deutsche Heer durchmarschieren sehen. Es waren nicht Menschen, so meint er, sondern es wirkte wie eine Naturgewalt, eine Flutwelle, eine Lawine. Beim Anblick der ersten Regimenter waren wir ganz gespannt. Nach drei Stunden, als ununterbrochen eine stahlgraue Heeresmasse vorbeigezogen war, waren wir ermüdet, aber als Stunde auf Stunde verrann, und es kein Halt, keine Atempause gab, als keine Lücken zwischen den Reihen zu sehen waren, wurde die Sache unheimlich, übermenschlich. Fasziert wandte man sich dem Vorbeimarsch wieder zu. Es war wie der Nebel über der See. Die grauen Uniformen, die Offiziere und Mannschaften trugen, erhöhten den Eindruck des Geheimnisvollen. Nur das schärfste Auge konnte unter den Tausenden, die vorbeimarschierten, den geringsten Unterschied entdecken. Alles bewegte sich unter dem Mantel der Unsichtbarkeit. Erst nach außerordentlich zahlreichen und scharfen Proben auf alle Entfernungen, mit allen Stoffen und mit Farbzusammensetzungen, die keine eigentliche Farbe ergeben, hat dieses Grau entdeckt werden können. Daß es zur Bekleidung und Verheimlichung der Deutschen im Kampfe ausgewählt wurde, ist bezeichnend dafür, wie die deutsche Oberleitung nach höchster Wirksamkeit strebt, nichts dem Zufall überläßt und keine Einzelheit vernachlässigt. Wenn man diese Felduniform unter den vorerwähnten Bedingungen gesehen hat, ist man überzeugt, daß sie die stärkste Waffe des deutschen Soldaten ist. Selbst der beste Schütze kann die Scheibe nicht treffen, die er nicht sieht.

Zuerst sah ich es auf der Grande Place vor dem Stadthause. Es war unmöglich, zu erkennen, ob auf dem schönen Platz ein Regiment oder eine Brigade war. Man sah nur einen Nebel, der mit den Steinen verschwand, mit den alten Häusermauern verschmolz, hin und her wogte, aber nichts sehen ließ, worauf man hätte zielen können. Als später das Heer unter meinen Fenstern an den Bäumen des Botanischen Gartens vorbeizog, tauchte es unter und verlor sich auf dem Hintergrunde des grünen Laubes. Es ist keine Uebertreibung, wenn man behauptet, daß auf 100 Yards die Pferde wohl zu sehen sind, auf denen die Mannen reiten, daß aber die Reiter selbst nicht zu sehen sind. Als ich neulich die Nachhut der französischen Dragoner und Kürassiere sah, konnten wir sie gegen das Grün und Gelb der Felder auf eine halbe Meile erkennen, während diese Männer in den Straßen in dem Grau der Pflastersteine an der nächsten Ecke untergehen und die Erde sie zu verschlucken scheint.

Das Heer marschiert noch vorbei. Ich habe in verschiedenen Kriegen sechs Heere gesehen. Aber ich habe keins gesehen, das so gut ausgerüstet war, auch das unsere, das japanische und das englische nicht ausgenommen. Ich spreche nicht von seinem Gefechtswerte, sondern von der Ausrüstung und Organisation. Dieses Heer hat drei Wochen hindurch aktiven Dienst getan, und anscheinend fehlt kein Riemen, kein Hufnagel, es kam herein, voran die rauchenden fahrbaren Feldküchen, und eine Stunde später waren die Postwagen aufgestellt und galoppierten die berittenen Postboten die Reihen entlang und verteilten Briefe. Die Infanterie kam in Reihen zu fünf Mann, jede Kompagnie 200 Mann stark; die Ganzenreiter ritten in Reihen zu vier, und es fehlte nicht ein Fähnchen. Die Schnellfeuergeschütze und die Feld-

geschwungene Kanonen immer eine Stunde zum Vordemarsh, jede Kanone mit Munition war in 20 Sekunden vorbei. Die Infanteristen sangen: Lieb Vaterland, zwischen jeder Zeile machten sie drei Schritte Pause. Zuweilen sangen 2000 Mann gleichzeitig, vollkommen im Takt und Schritt. Wenn eine Pause im Liede war, hörte man nur das Stampfen der genagelten Stiefel, dann erscholl der Gesang von neuem, und wenn sie nicht sangen, spielten die Spielleute. Dann kam das Rauseln der Belagerungsgeschütze, das Knirschen der Räder, das Klirren der Ketten und der scharfe Ton der Signale. Sieben Stunden lang marschierte das Heer in einer geschlossenen Säule, so daß keine Droschke, keine Straßenbahn fahren konnte. Es floß wie ein Strom von Stahl, grau und geisterhaft. Als dann die Dämmerung kam, und Tausende von Pferdehufen und Tausende von genagelten Stiefeln weiter das Pflaster traten, sprühten Funken aus den Steinen, aber die Pferde und Männer, die die Funken hervorriefen, waren unsichtbar. Um Mitternacht zogen Packwagen und Belagerungsgeschütze vorbei. Um 7 Uhr morgens wurde ich durch den Marschschritt und die Musik aufgeweckt. Ob sie die ganze Nacht hindurch marschiert sind, weiß ich nicht, aber jetzt ist 26 Stunden hintereinander das graue Heer geheimnisvoll wie Nebel und hartnäckig wie eine Dampfwalze vorbeigezogen.

Der Krieg.

Zur allgemeinen Kriegslage.

Großes Hauptquartier, 5. Oktober, abends. (Amtlich). Vor Antwerpen sind die Forts Kessel und Brochem zum Schweigen gebracht. Die Stadt Lierre und das Eisenbahnfort an der Bahn Mecheln-Antwerpen sind genommen.

Auf dem rechten Flügel in Frankreich wurden die Kämpfe erfolgreich fortgesetzt.

In Polen gewannen die gegen die Weichsel vorgehenden deutschen Kräfte Fühlung mit den russischen Truppen.

Wolff-Büro.

Ein holländischer Dampfer auf eine Mine gelaufen.

Amsterdam, 6. Oktbr. (Nichtamtlich.) Der kleine holländische Dampfer Nieuwland stieß am Samstag auf der Fahrt von Goole nach Rotterdam in der Nähe der Mündung des Humbers auf eine Mine und sank. Die Besatzung wurde gerettet.

Der Siegeszug gegen Antwerpen.

Berlin, 6. Oktbr. Der Siegeszug unserer schweren Geschütze gegen Antwerpen geht im Sturmschritt vorwärts. Mit der Niederkämpfung des Forts Kessel beherrschen wir neben dem Süden nunmehr auch den Südosten der Linie der äußeren Forts von Antwerpen.

Vor Antwerpen.

Von der holländischen Grenze, 5. Oktbr. Ein amtlicher belgischer Bericht vom 4. lautet dahin, die Lage

Antwerpens sei unverändert geblieben. Eine Anzahl Schlepper brachte zahlreiche Flüchtlinge aus Antwerpen nach Terneuzen. Sie bestätigten, daß der äußere Fortgürtel durchbrochen sei und teilen mit, daß die Behörden angeraten hätten, Frauen und Kinder aus der Stadt fortzubringen. Auch aus Vlissingen wird gemeldet, daß Flüchtlinge aus Antwerpen herzufließen, u. a. 105 Nonnen aus Pierre. Die meisten Flüchtlinge wollen nach England weiter. Aus einigen Grenzorten wird gemeldet, daß in den letzten Tagen recht viel junge Leute von 18 und 19 Jahren aus Belgien geflüchtet seien. Der Maasbote meldet aus einem Grenzort, daß ein dort verweilender höherer belgischer Beamter zugegeben habe, daß fünf der äußeren Forts gefallen seien. Schon am Mittwoch hätten die Deutschen mehrere von den Kuppeln des Forts Waare zusammengeschossen. Es sei ein deutscher Parlamentär in Antwerpen erschienen, um die Uebergabe dieses Forts zu fordern, dessen Räumung darauf beschlossen worden sei. Das Fort Waelhem habe sich bis Samstag früh gehalten. (An dieser Stelle wird die Geschichte wiederholt, daß die Deutschen in der Meinung, das Fort sei aufgefliegen, ihre Infanterie anrücken ließen, worauf die Belgier mit Maschinengewehren ein mörderisches Feuer eröffnet hätten, wodurch 2500 Deutsche gefallen seien. Doch auch diese Kriegslage habe nichts geholfen.) Am Samstag um 12 Uhr, fährt der Bericht fort, wurde das Fort durch die Deutschen genommen, und bald darauf waren auch die benachbarten Forts in deutschen Händen. Seit Samstag früh schweigen die Geschütze. Die Belgier sehen darin ein gutes Vorzeichen, jedoch wahrscheinlich sind die Deutschen daran, ihre schweren Geschütze auf den eroberten Forts in Stellung zu bringen. Die Stimmung in Antwerpen ist niedergeschlagen. Es verlautet, daß der König schon abgereist sei; gestern früh um 11 Uhr soll er im Kraftwagen nach Ostende gefahren sein, um von dort auf einem Kreuzer nach England überzusetzen, angeblich um mit der englischen Regierung zu beraten. Wir geben dies jedoch nur unter Vorbehalt wieder. Bemerkenswert ist auch, daß verschiedene Antwerpener Journalisten, Mitarbeiter der Metropole und der Nieuwe Gazet, geflüchtet sind; wohin, ist unbekannt. Im Gegensatz zu dieser Meldung steht ein anderer Bericht, wonach der englische Marineminister Churchill in Antwerpen eingetroffen sei, um mit dem König, Albert zu beraten. Die belgischen Minister bleiben noch, wie es weiter heißt, in Antwerpen. Der amerikanische Gesandte soll die belgischen Behörden gebeten haben, historische Gebäude, auf denen die Rote-Kreuz-Flagge weht, nicht zu beschließen. Nach einer Meldung aus Ostende hat ein Flugzeug auch dort Flugblätter abgeworfen, in denen die Besatzung von Antwerpen durch den Befehlshaber der deutschen Belagerungstruppen aufgefordert wird, sich zu ergeben.

Aus Antwerpen.

Amsterdam, 6. Oktober. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Der „Rotterdamse Courant“ meldet aus Terneuzen vom gestrigen Tage: Ein Schleppdampfer landete Flüchtlinge aus Antwerpen. Die Regierung hat den Rat erteilt, Frauen und Kinder aus Antwerpen fortzubringen.

Amsterdam, 6. Oktober. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Aus Antwerpen berichtet das „Handelsblad“ vom 4. Oktober: Unter dem Schutze der Nacht rückten Soldaten mit großen Schiffskanonen durch die Stadt nach der Front. Vermutlich um den Deutschen keine Gelegenheit zur Orientierung zu geben, werden die Gaslaternen schon um 7 Uhr abends gelöscht, die Läden und Cafés ebenfalls um 7 Uhr geschlossen. Die elektrische Straßenbeleuchtung kommt gänzlich in Wegfall.

London, 5. Oktober. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Der Korrespondent der „Times“ in Antwerpen gibt folgendes

Bild von der belagerten Festung: In der Stadt selbst nach man vorläufig nicht direkt, daß der Feind nahe ist. Das Bombardement ist noch so weit entfernt, daß der Geschützdonner nicht in Antwerpen hörbar ist. Aber abgesehen davon spürt man die Nähe des Feindes deutlich. Die Straßen sind den ganzen Tag gedrängt voll von ungeheuren Menschenmassen, die keine Ruhe finden, um ihre Berufsarbeit auszuüben. In den Hauptstraßen sind die Bürgersteige ausgebrochen und Steine zu Barrikaden aufgebaut. Militärfuhrer und Wagen vom Roten Kreuz, letztere mit Verwundeten von den Außenforts, fahren unaufhörlich von und nach der Stadt. Sobald die Wagen kommen, stürzt das Volk vor, um Neues von der Front zu hören. Scharen verkommener Flüchtlinge von Lierre, Duffel und anderen Städten der Umgebung langen hier an und bieten ein Bild tiefster Verzweiflung und Not.

Eine französische Niederlage.

Zürich, 5. Oktbr. Von der elässischen Grenze wird berichtet, daß die Franzosen am 1. Oktober aus dem Münsterthal nach Kolmar vorzudringen versuchten. Die Franzosen hatten sich bei Stosswetter gut verschanzt, ließen die französischen Alpenjäger bis etwa 300 Meter herankommen und eröffneten dann ein vernichtendes Feuer auf sie, dem nur wenige entgingen. Donnerstag und Freitag wurden die französischen Stellungen von deutscher Artillerie beschossen, am Samstag wurde von deutscher Seite der Befehl zum allgemeinen Angriff gegeben. „Unaufhaltsam“ stürmten die deutschen Landwehrleute die hohen Berge hinan. Zwischen dem weißen und dem schwarzen See kam es zum entscheidenden Gefecht. Mit großer Nähe hatte man deutsche Artillerie, darunter schwere Geschütze, hinaufgeschafft, die nun ein wirksames Feuer auf die besetzten Stellungen eröffnete. Deutsche Infanterie drängte allgemein durch die Schlucht vor. Am 1. Uhr nachmittags begann der allgemeine Rückzug auf der französischen Seite und gegen 3 Uhr war die Schlucht von den Deutschen besetzt. Die Deutschen machten einige hundert Gefangene und erbeuteten einige Geschütze der französischen Gebirgsartillerie. Man schätzt die Verluste der Deutschen auf etwa 250 Mann, die der Franzosen auf mindestens 500.

Poincare eilt zur Front.

Bordeaux, 4. Oktbr. (Nichtamtlich.) Seit dem Beginn der Feindseligkeiten hegte Poincare die Absicht, die Armeen zu besuchen und ihnen seine Glückwünsche auszusprechen. Er wurde daran verhindert durch die Notwendigkeit, täglich im Ministerrat den Vorschlag zu führen und durch den Wunsch der Militärbehörden, welche den Augenblick zur Verwirklichung des Planes nicht für günstig hielten. Jetzt erlauben die Umstände diese Reise. Poincare verließ Bordeaux heute nachmittag im Automobil und begab sich zuerst nach dem Hauptquartier. Er wird von den Ministern Millerand und Viviani begleitet.

Wie ein Bayer sich das Eisenerz verdient.

Aus Heidelberg wird berichtet: Im hiesigen Lazarett in der Stadthalle befindet sich ein verwundeter Bayer, der mit dem Eisenerz auszeichnet wurde. Er heißt Johann Seehöfer und berichtet folgendes: Seehöfer war seiner Zeit teilung in einem Gefecht vorausgekommen, und sah, wie acht Franzosen gegen ihn wenden wollten. Zwei von ihnen schloß er nieder und sprang darauf in einen Graben. Auf dem Rand des Grabens stellte er seinen Helm und begab sich rasch als möglich von seiner Kopfbedeckung weg. Die Franzosen eröffneten ein wütendes Feuer auf den Helm und Seehöfer benutzte die Zeit, um von einer anderen Stelle in dem Graben sechs weitere Franzosen niederzuschaffen. Damit

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(61)

„Ich könnte den Kampf noch einmal aufnehmen und mich auf das Familienstatut berufen, das mir die Vormundschaft bis zum dreißigsten Lebensjahre des Erben überträgt,“ fuhr er fort. „Aber ich stände in diesem Kampfe allein, mein Sohn und Baroness Theodora gehen zur Gegenpartei über, und es sind energische Gegner, die ihre Waffen schonungslos benutzen. Ich bin müde geworden, das Leben beginnt seinen Reiz zu verlieren, und nun ich auch diese letzte Aufgabe nicht zu lösen vermag, wird mir alles überdrüssig.“

Er nahm die unterbrochene Wanderung wieder auf, immer schärfer traten die Falten auf seiner Stirn hervor.

„Nur eins bleibt mir noch zu tun übrig,“ murmelte er, „auf meinen Namen darf keine Unruhe fallen; den ehrenvollen Namen muß ich meinem Sohne hinterlassen. Es war ein va banque-Spiel, ich habe es verloren, trotz aller geringsten Chancen. Das kann jedem passieren. Baron Kurt würde es auch verloren haben, nachdem diese neue Intrigue gescheitert war.“

Er ließ sich in seinen Sessel nieder und blätterte lange in einem Altenbesten; aber man sah ihm an, daß seine Gedanken nicht bei der Sache waren. Unwillig warf er es endlich wieder hin, und das ergraute Haupt zurücknehmend, versank er in Brüten.

20. Kapitel.

Der Inspektor war entschlossen, mit den Nachforschungen nach dem Mörder des Barons sofort zu beginnen; auf dem Schauplatz der Tat hoffte er Spuren zu finden, die er weiter verfolgen konnte. Nachdem er sich durch ein frugales Mittagsmahl gestärkt hatte, schlug er den Weg zum Walde ein, und auf diesem Wege entdeckte er schon nach kurzer Wanderung den Förster, der ebenfalls dem Walde zuschritt.

Er hatte ihn bald eingeholt, er versuchte, ein Gespräch mit ihm anzuknüpfen, aber Martin gab nur kurze Antworten, er war sichtbar in schlechter Laune.

„Sie ärgert es wohl auch, daß der Mörder noch nicht entdeckt ist?“ fragte der Inspektor, nachdem sie eine Weile schweigend weiter gewandert waren.

„Kennen Sie ihn?“ spottete Martin.

„Nein, aber ich weiß, daß Baron Dagobert von Darboren die Tat nicht begangen hat.“

Martin warf einen forschenden, misstrauischen Seitenblick auf seinen Begleiter.

„Wollen Sie mich ausheulen?“ fragte er.

„Wenn ich es wollte, was würde ich dann erfahren? Weiter nichts, als daß Sie ein treuer Diener des Herrn Barons sind.“

„Gott weiß es, wie sehr ich es bin!“

„Schon Ihres Kindes wegen.“

„Wissen Sie auch das schon?“ fragte Martin bitter. „Nun, dieses glänzende Ziel liegt noch in weiter, weiter Ferne, und keine menschliche Seele hat Ursache, mich oder mein Kind darum zu beneiden. Aber glauben Sie nicht, daß ich aus solchen selbstsüchtigen Gründen an dem Herrn Baron hänge, ich habe nie an diese Möglichkeit gedacht, und als sie an mich herantrat, da erschreckte sie mich.“

„Ich glaube Ihnen,“ erwiderte der Inspektor, und seine Stimme klang so warm und herzlich, daß alles Mißtrauen aus der Seele Martins schwinden mußte. „Können Sie schweigen?“

„Weshalb fragen Sie mich?“

„Weil ich Ihnen ein Bündnis anbieten will, von dem niemand etwas erfahren darf, wenn der Zweck erreicht werden soll.“

Der Förster zündete seine Pfeife an und blies einige mächtige Rauchwolken vor sich hin.

„Herr, wer Sie auch sein mögen, mir dürfen Sie vertrauen,“ sagte er in seiner treuherrigen Weise.

„So will ich Ihnen reinen Wein einschenken, ich habe mir die Aufgabe gestellt, dem Mörder so lange nachzuforschen, bis er entdeckt ist.“

„So sind Sie bei der Polizei?“ fragte Martin.

„Ich war geheimer Polizeibeamter; um jüngeren Kräften Platz zu machen und weil ich genug erworben hatte, um sorgenfrei leben zu können, nahm ich meinen Abschied. Aber das Müßiggang behagt mir nicht, und wo ich ein dunkles, rätselhaftes Verbrechen entdecke, da forsche ich nach dem unbekannten Täter, um ihm dem Arm der Gerechtigkeit zu überliefern. Das macht mir Vergnügen und erhält mich geistig frisch. Kennen Sie den Grafen Morray?“

„Persönlich nicht, aber ich habe gehört, daß er mit dem Baron befreundet ist.“

„Dieser angebliche Graf ist weiter nichts als ein Kellner, der stiebriestlich verfolgt wird, ein Abenteuer der gefährlichsten Sorte, und wenn ich Ihnen sage, daß er mit dem Vantier-Schreiber sehr befreundet und von diesem erkaufte war, so werden Sie wissen, wie gefährlich er dem Baron werden konnte. Ich habe ihn entlarvt, er ist heute morgen im Verhör verhaftet worden, und die Angelegenheit des Barons hat sich dadurch bedeutend günstiger gestaltet.“

„Das lohne Ihnen Gott!“ sagte Martin freudig überrascht, „es ist die erste gute Nachricht, die ich meinem Kinde heimbringe. Wird der Herr Baron nun aus der Haft entlassen werden?“

„Das hängt von den Aussagen ab, die dieser angebliche Graf im nächsten Verhör machen wird. Die Untersuchung kann noch lange währen, wenn es uns nicht gelingt, den Schuldigen zu entdecken. Wollen Sie mich in meinen Bemühungen unterstützen?“

„Von Herzen gern.“

„So sagen Sie mir aufrichtig, ob Sie eine Person kennen, auf die ein Verdacht fallen könnte.“

„Gewiß und trotz aller Gegenbeweise halte ich an diesem Verdacht fest,“ erwiderte Martin und dann berichtete er seinem aufmerksam zuhörenden Begleiter die rohe Mißhandlung des Wilddiebes und die Schritte, die er in dieser Angelegenheit bereits getan hatte.

„Ich begleitete also heute morgen den Bruder des Wilderers,“ fuhr er fort, nachdem er bis zu diesem Punkte gekommen war, „er führte mich wirklich in die Wohnung des Bruders. Eine armenige Dachkammer, Herr, glänzende Möbel, schärfte scheint der Wilddieb nicht gemacht zu haben. Der Arm lag im Bette, er roch nach Brantwein und sah so gesund aus, wie es ein Mensch nur sein kann. Wollte natürlich bei den Tagen im Bett gelegen und kein Wässerschen getrunken haben. Aber er war frisch und froh, und es gibt eine trostliche Freiheit, die einem ehrlichen Menschen Mißtrauen einflößen kann.“

„Wer ist sein Bruder?“ fragte der Inspektor. „Ein ehrlicher Mann oder geht er auch auf verbotene Jagd?“

„Ich glaube, daß er ein ehrlicher Mensch ist, man kann es ja begreifen, daß er den Bruder retten möchte. Und es hat auch den Anschein, daß er selbst an die Unschuld des Bruders glaubt.“

„Aber es muß doch auch ihn befremden, daß ein gesunder Mensch tagelang im Bette liegt. Ich vermute, daß dieser Bruder Komödie spielt, und daß Sie ihm zu leicht vertrauen.“

„Eine Schußwaffe haben Sie natürlich im Zimmer nicht gesehen?“

„Nein, der Wilderer behauptete, keine zu haben, er wurde grob, weil ich ihm früher die Büchse konfisziert hatte. Ich ließ mich dadurch nicht irre machen, ich sagte ihm gerade heraus, daß mein Verdacht nicht zu erschüttern sei, er sprang aus dem Bett und forderte mich auf, alles zu durchsuchen.“

„Sie fanden nichts?“ fragte der Inspektor.

„Nicht das geringste, was meinen Verdacht hätte bestätigen können,“ erwiderte Martin. „Wenn der Herr nur nicht so hässlich jodelt hätte! Es machte ihm Spaß, daß er mich an der Nase führen konnte, das sah und hörte ich ihm an.“

„So wird er die Büchse fortgeworfen haben.“

„Glauben Sie das nicht, so leicht trennt ein Wilddieb sich von seiner Büchse nicht. Er hat sie versteckt, sie wird hier im Walde sein. Wenn ich nur wüßte, wo ich sie suchen soll. Hier sind wir an meinem Hause, treten Sie einen Augenblick mit an, ich führe Sie dann zum Schauplatz der Tat.“

„Vergessen Sie nicht, daß Sie mir Verschwiegenheit versprochen haben,“ warnte der Inspektor.

„Darf ich auch meiner Tochter nichts verraten? Eine gute Nachricht würde sie trösten und ermutigen.“

Fortsetzung folgt.

Lokales und Provinzielles.

§ Dillenburg, 6. Oktober. Gefallen auf dem Felde der Ehre ist der Sohn des verstorbenen königlichen Baurats Dangers von hier, Herr Reinhard Dangers, der dem 33. Feldartillerie-Regiment als Leutnant und Adjutant angehört hat.

— Das Eiserne Kreuz erhalten hat der als Feldjäger im Stab der 5. Armee dienende Herr Fortasseffor Oberleutnant Röder von hier.

— Mit dem Allgemeinen Ehrenzeichen in Silber ausgezeichnet wurde für lange treue Arbeit der Streckenarbeiter Hermann Thielmann aus der Bahnmeisterei I Dillenburg.

— Auszug aus der Preussischen Verlustliste Nr. 40 und 41. Infanterie-Regiment Nr. 116, Gießen, 2. Bataillon, 5. Kompanie: Reservist Karl Vedenbender-Jellendill (Kreis Wiesbaden) (wahrscheinlich Jellendill, Dillkreis) tot; Vizelfeldwebel Karl Orth-Hrohnhausen (Dillkr.) tot; Vizelfeldwebel Paul Nies-Herborn (Dillkreis) verwundet; Reservist Otto Schild-Kröber (Dillkreis) verwundet; Reservist Heinrich Vedenbender-Jellendill (Jellendill, Dillkreis) verwundet; Reservist Gustav Fuhr-Jellendill (Jellendill, Dillkreis) verwundet; Reservist Friedrich Wilhelm Grimm-Jellendill (Jellendill, Dillkreis) verwundet; 6. Kompanie: Reservist Karl Haas-Herborn (Dillkreis) tot; 7. Kompanie: Reservist Wilhelm Ewald Thielmann-Oberroßbach (Dillkreis) tot; Reservist Karl Heinrich Schmidt-Ossendill (Ossendill, Dillkreis) vermisst; 8. Kompanie: Reservist Oskar Diebel-Rodenbach (Dillkreis) verwundet; Gefreiter der Reserve Adolf Hofmann-Baldbach (Dillkr.) verwundet; Musketier Heinrich Maage-Niederscheid (Dillkr.) verwundet; 3. Bataillon, 11. Kompanie: Reservist Wilhelm Oppermann-Vergebersbach (Dillkreis) leicht verwundet. Dragoner-Regiment Nr. 9, Reg. 3. Eskadron: Dragoner Hermann Wetth-Dillenburg (Dillkreis) leicht verwundet. Husaren-Regiment Nr. 13, Diedenhofen: Husar Reinhard Nickel-Merkenbach (Dillkreis) vermisst. Pionier-Bataillon Nr. 2, Stettin, 2. Reserve-Kompanie: Pionier Reinhard Göst-Eiershausen (Dillkreis) schwer verwundet.

— Kaiser-Wilhelm-Jubiläums-Stiftung Hohenzollernschloß Albenberg. Der Arbeitsausschuß der Stiftung teilt uns mit, daß, so anerkennenswert auch die für die Stiftung eingegangenen Beiträge sind, die nötigen Mittel dennoch bei weitem nicht erreicht worden sind. Die Stiftung bezweckt die Einrichtung des Hohenzollernschloßes Albenberg als Veteranenheim. Sie erfüllt somit einen der Zwecke des Roten Kreuzes. Sie enthält aber auch eine dankbare Anerkennung für die geradezu unvergleichliche Haltung unseres allverehrten Kaiser Wilhelm II. als Friedensfürst vor dem Kriege und als Held während des Krieges. Die Stiftung bittet deshalb, schnell und reichlich zu geben und die Spenden an die Deutsche Bank, Depositentasse C, Berlin, Potsdamer Straße 134 a, zu richten.

— Einschränkung des Petroleum- und Kohleverbrauchs. Da die Einfuhr von Petroleum in den augenblicklichen Kriegsjahren gänzlich aufgehört hat, Deutschland aber nur wenig Petroleum erzeugt, ist dieses Leucht- und Heizmittel bereits knapp geworden und im Preise gestiegen. Es steht zu erwarten, daß die Preissteigerung, je länger der Krieg dauert, weiter anhält und ehe noch nicht dagewesene Höhe erreichen wird. Desgleichen sind die Preise aller Heizöle, insbesondere des aus Steinkohlenteer erzeugten Teeröls, angezogen, da an diesen Ölen die kaiserliche Marine einen außerordentlich hohen Bedarf hat. Weiterhin wird für den kommenden Winter, wie das Kohlenyndikat bereits angekündigt hat, auch die Hausbrandkohle eine Preissteigerung erfahren. Es liegt deshalb im wirtschaftlichen Interesse aller Industriellen, Gewerbetreibenden und Haushaltungen, welche Heizöl zum Heizen und Löten usw., Petroleum für Beleuchtung und zum Kochen, sowie Hausbrandkohlen für den Küchenherd gebrauchen, diese Mittel durch Elektrizität, Gas bzw. Gaskoks zu ersetzen. Weder der elektrische Strom noch Gas noch der aus Gaskohle erzeugte Gaskoks werden in den Städten durch den Preisaufschlag verteuert werden. Die elektrische sowie die Gasbeleuchtung sind billige Beleuchtungsarten. Der kleinstückige Gaskoks kann erfahrungsgemäß in den allermeisten Kohlenherden als Ersatz für Hausbrandkohlen verwandt werden, ohne daß die Herdplatten unter der Hitze leiden.

★ Herborn, 6. Oktober. Im hiesigen Krankenhaus ist gestern ein Krieger, seinen schweren Verletzungen erlegen. Es ist bies der Reservist Karl Raumann, ein Lehrer aus Friedberg. Die Leiche des für unser Vaterland verstorbenen braven Soldaten wurde heute früh unter feierlichem Geläut mittels Leichenwagens nach Friedberg übergeführt, wo die Bestattung zur letzten Ruhe erfolgen soll. Eine Anzahl der hier verpflegten Verwundeten und Angehörige der hier einquartierten zwei Kompanien des Landsturm-Bataillons gaben ihrem Kameraden das letzte Geleit bis vor die Stadt, ebenso der hiesige Kriegerverein und Vertreter unserer Stadt.

— Auf dem Felde der Ehre gefallen sind aus unserer Stadt Herr Friedrich Walter im Inf.-Regt. Nr. 40 und Herr Michael Fischer in den Reihen der 81er.

Sinn, 6. Oktober. Wir konnten vor einigen Tagen bereits von der Verleihung des Eisernen Kreuzes an den Herrn Alexander Becker von hier, der einem Dragoner-Regiment angehört, berichten. Wir können heute noch hinzufügen, daß auch der Bruder des Dekorierten, Herr Georg Becker, der in einem Artillerie-Regiment dient, das Eiserne Kreuz erhalten hat.

— Nittershausen, 4. Oktbr. Heute nachmittag war hier in unserm Orte ein Leichenzug, wie wir ihn selten sehen können. Es galt, einem jungen Krieger, der einer heimtückischen Krankheit erlegen ist, dem Schuhmacher Reinhard Schmitt von hier, das letzte Geleit zu geben. An dem Trauerzug nahm außer dem hiesigen Kriegerverein auch der Kriegerverein von Straßberg teil. Landwehr- und Landsturmleute von hier und Umgegend in Uniform trugen den Sarg nach dem Friedhof. Die Gewehrsektion, ebenfalls uniformierte Landwehr- und Landsturmleute, feierten ihrem Kameraden die Ehrensalven. Herr Pfarrer Rebe von Vergebersbach fand nach dem Texte Offenbarung 2 Vers 10: „Sei getreu bis in den Tod“ usw. tief ergreifende Worte. Das Andenken des Heimgegangenen bleibt in Ehren!

Wissenbach, 6. Oktbr. Der Sohn unseres früheren Bürgermeisters, Herr Carl Weimar von hier, hat als Vizelfeldwebel bei den 81ern das Eiserne Kreuz erhalten.

Vermischtes.

Ein „kulturelles“ Andenken. Es wäre ungerecht, zu behaupten, daß die Russen in Ostpreußen nur zerstört haben. Sie haben auch neue Werte geschaffen und sich insbesondere — soweit die Fähigkeit dafür vorhanden war — auf dem Gebiete der Anbringung von denkwürdigen Inschriften betätigt. Die buchstabengetreue Abchrift einer solchen geschichtlichen Tat wird uns von einem Wehrmann freundlichst übermittelt. Die Inschrift prangt an der Wand des Geschäftszimmers eines Feldartillerie-Regiments in Insterburg und lautet, wie folgt:

Die preussischen Barbaren denken Sie an uns!!!

Sie haben den kulturellen Völkern viel Unglück gebracht.

In diesem Unglück und im Blute seines Volkes werden Sie alle versunken

russische Offiziere den 21. Aug. 1914.

Hierzu bemerkt sarkastisch der „Tag“, der von der russischen „Kultur“ gar keine hohe Meinung zu haben scheint:

„Obgleich es uns bei der Ankündigung, daß wir in dem Unglück der kulturellen Völker alle versunken werden, eilig das Gebeln durchschaut, bleibt uns doch noch die Kraft zu der Mitteilung, daß das Aussehen der Artilleriekolonne in Insterburg den besten Beleg gab, welches kulturelle Volk wir in den Russen gegen uns auf die Beine gebracht haben.“

Was kostet eine Nordseefahrt? Eine Scherzfrage kursiert in Frankfurt a. M., die wir unseren Lesern nicht vorzuenthalten vermögen. Sie lautet: Wer fährt am billigsten in der Nordsee? Antwort: Die Engländer. Denen kostet es nur — drei Kreuzer!

Aus dem Gerichtssaal.

Die Vaterlandsverräter. In dem am Freitag vor dem Reichsgericht verhandelten Spionageprozeß gegen den Schreiber bei der Eisenbahndirektion Oppeln, Paul Czoch, wurde der Angeklagte wegen versuchten Betrugs militärischer Geheimnisse in Tat-einheit mit Diebstahl unter Einrechnung einer vom Schwurgericht Oppeln gegen ihn erkannten neunmonatigen Gefängnisstrafe zu einer Gesamtstrafe von fünf Jahren drei Monaten Zuchthaus, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte für die Dauer von zehn Jahren und Zulässigkeit der Polizeiaufsicht verurteilt. Als strafverschärfend kam in Betracht, daß der Angeklagte Deutscher ist, und daß er die, wie er wußte, geheim zu haltenen Pläne über Bahnhöfe und Eisenbahnstrecken, die im Kriegsfalle zur Verwendung kommen sollten, zu einer Zeit verraten wollte, als allgemein schon mit einem Kriege gerechnet wurde. Wie aus der Urteilsbegründung weiter hervorgeht, hatte sich Czoch mit einem Angebote an den russischen Militärattaché in Berlin gewandt.

Rekrutenlied.

Jetzt rücken in die Städte — Wohl die Rekruten ein, — Da heißt es exerzieren, — Das soll uns Freude sein. — Und wenn das bald gelungen, — So kriegen wir's Gewehr, — Und lang' dann dauert's nimmer, — So sind wir bei dem Heer. — Zu Hause weint manch' Mädchen — Sich seine Augen rot, — Ach, Liebchen laß das Weinen, — Respekt hat auch der Tod. — Gib's ohne den kein Siegen — Wohl in der heißen Schlacht, — Wir wissen, daß dort oben — Der deutsche Gott noch wacht. — Geht es zum frohen Fechten, — Der Hauptmann zieht voran, — Und alle die Rekruten — Sie folgen Mann für Mann. — Ist dann der Feind geschlagen, — Und steht uns Majestät, — So spricht gewiß der Kaiser: — „Ihr Jüngens, hört, das geht! — Der Jahrgang macht sich tüchtig, — So bleibt mir nur dabei, — Ihr lerntet als Rekruten — Ramos die Reiterei!“ — So ziehen wir Rekruten — Gar bald von Sieg zu Sieg, — Und werden „alte Leute“ — In diesem Weltentrieg. — Gott grüß Euch, Vater, Mutter — Zu Haus in Stadt und Land, — Rekruten zieh'n zu Felde — Für's liebe Vaterland. Georg Paulsen.

Neueste Nachrichten.

(Telegramme aus Wolff's Telegraphenbüro in Berlin.)

Die Japaner und Engländer vor Tsingtau geschlagen.

Berlin, 6. Oktbr. (Nichtamtlich.) Die „B. Z. a. M.“ berichtet: Von unserem besonderen Berichterstatter aus Rotterdam wird uns heute mitgeteilt: Bei dem ersten Sturmangriff auf die Infanteriewerke von Tsingtau wurden die vereinigten Japaner und Engländer mit einem Verlust von 2500 Mann zurückgeschlagen. Die Wirkung der deutschen Minen, Geschütze und Maschinengewehre war vernichtend. Der rechte Flügel der Verbündeten wurde von dem österreichisch-ungarischen Kreuzer Kaiserin Elisabeth und von dem deutschen Kanonenboot Jaguar wirksam beschossen. Die Japaner warten Verstärkung aus Japan ab.

Sieg der Deutschen und Oesterreicher über die Russen.

Wien, 6. Oktbr. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbar: 5. Oktober. Die Operationen in Rußisch-Polen und in Galizien schreiten rüstig vorwärts. Schulter an Schulter kämpfend, warfen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen den Feind von Otacow und Klimontow gegen die Weichsel zurück. In den Karpathen wurden die Russen am Ofzakerpaß vollständig geschlagen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs Söfer, Generalmajor.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Klose, Herborn.

er sich seiner Verfolger erledigt. Jetzt wagte er sich weiter vor und sah im Talfeß etwa 500 Franzosen, die Begriffe waren vorzugehen. Seine Entdeckung meldete dem Major, der drei Maschinengewehre gegen den Feind richtete, die darauf ihre Wirkung vollstaus taten. Hierfür wurde der wackere Bayer das Eiserne Kreuz.

150000 Japaner wollen den Russen helfen.

Kopenhagen, 5. Oktbr. (Nichtamtlich.) „Politiken“ führt von einem glaubwürdigen Dänen aus Dänaburg, der dort am 26. September sich mehrere Militärszüge mit japanischen Truppen befunden haben. Eisenbahnbesitzer erzählt, daß bis zum 26. September insgesamt 35 Züge mit je 35 Waggons von Wladivostok angekommen sind. Russische Offiziere bestätigten die Mitteilung und hinzu, die Japaner seien für Wina bestimmt, wo sich russische Hauptquartier befinde. Nach der Aussage der Japaner kommen bis auf weiteres täglich 15 Züge an. Die Anzahl der erwarteten Japaner belaufe sich auf 150000 Mann.

Berlin, 6. Oktbr. Die Meldung von der Ankunft der dem Zuseh in Dänaburg bespricht die „Germania“ folgen: In den majusischen Seen ist noch viel Platz. — „Deutsche Tageszeitung“ meint: Vom rein technischen Standpunkt aus wäre eine solche japanische Truppenföndung unmöglich. Als sehr unwahrscheinlich muß sie aber vom politischen Standpunkte betrachtet werden.

Die Engländer geben nach.

Aus Christiania wird gemeldet: Aus Stockholm wird von gestern telegraphiert: Der Minister des Aeußern von dem hiesigen britischen Gesandten die Mitteilung, daß die britische Liste über Kriegskonterbande einer Unterwerfung wird, wodurch der schwedische Export magnetischen Eisenerzen, also praktisch gesprochen, der schwedische Eisenerport, bis auf weiteres fortgesetzt werden kann, ohne von britischer Seite auf Hindernisse zu stoßen.

Ein Feldpostbrief

ber Friedberger „Neuen Tagesztg.“ aus Schzell vom 1. September zur Verfügung gestellt, welcher lautet:

Liebe Angehörige!

Ich will Euch einmal einen Brief aus dem Schützen-Regiment schreiben. Wie es mir geht, das habe ich und auch noch nicht erlebt. Ich, liebe Angehörige, bin das erste Mal am 9., 9. und 10. in das Gefecht bei . . . gekommen, die Kugeln rechts, links, vor und hinter uns einge- Das Schrecklichste sind die Granaten und Schrap- Da stehen einem die Haare zu Berge, aber immer noch, immer heiter, Gott hilft weiter! Das Essen war Tagen drei kleine Schüssel Suppe, ein Stück Speck und Zwieback. Ich habe rohe Kartoffeln und Dickwurz, die schmecken sehr gut, denn es heißt hier bei uns: Ich der beste Koch. Das hätte ich mir so nicht vorstellen. Ich hätte schon längst das gegessen, was ich zu Hause mitgebracht habe. Ich habe auch jetzt einen Vollbart, gerade wie ich einen Bart hatte. Am 15. sind wir wieder in das Gefecht gekommen, da liegt ich jetzt schon vom 15., 16., 17., 18., 19., 20., 21. und 22. andauernd auf der Erde, in dem grauen Haare. Aber, liebe Schwester, das alles ist mit Geduld tragen, wenn ich nur wieder meine Frau und Kind, die Mutter und meine Geschwister sehen kann. Liebe Angehörige! Ich halte mich an das Kreuz, den wird er wunderbar erhalten, in aller Not „Kreuzerlei.“ Und Ihr haltet Euch an den 2. Vers: „Wer unter dem Schirm des Himmels sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen ruht.“ Bis jetzt bin ich noch nicht krank oder verwundet gewesen. Liebe Schwester! Das Geld hat hier keinen Wert, man kann hier nichts bekommen. Ich habe noch im Feld umher. Das Fleisch, das wir bekommen, ist noch hart. Manchmal ist es noch im Kessel, da man es wieder Marsch-Marsch an die Gewehre! Die Not kommt. Das Brot fehlt. Liebe Schwester! Ich esse gern einmal Zwetschentuchen essen und Kaffee trinken, leider kann ich es nicht haben, hebt Ihr mir bitte auf. Hier sieht es böse aus, die Dörfer abgebrannt. An manchen Plätzen, wo noch Vieh im Stall eingekerkert es. Ueberall liegen Tote, meistens Franzosen, die auf ihnen herum. Ich liege 700 Meter vom Feind entfernt und in 2-3 Tagen hoffen wir zum Ziel zu kommen. Es ist wahrscheinlich die Entscheidungsschlacht. Ich will schließen unter vielen Grüßen und Küßen von Euch lieben und treuen R. Grauling.

Verschiedene Nachrichten.

Berlin, 6. Oktbr. Nach der letzten von England an- genommene Minenlegung muß, wie die norwegischen Reeder mitteilen, der Aermekanal für die internationale Schiff- fahrt als gesperrt angesehen werden.

Brüssel, 6. Oktbr. (Nichtamtlich.) Dem Verwaltungs- rat des Generalgouverneurs von Belgien, Ezzeleuz v. Sandt, wurde das Eiserne Kreuz verliehen.

Brüssel, 5. Oktbr. (Nichtamtlich.) Die Ausfuhr von Eisen aus Belgien, auch über Holland und Luxemburg, ist verboten worden. Zuwiderhandlungen haben Beschlagnahme von Eisen zur Folge.

Posen, 5. Oktbr. (Nichtamtlich.) Heute stürzten bei der Landung der färslich zum Leutnant beförderte Piloten- chef und sein Begleitoffizier ab; beide Flieger waren tot.

Amsterdamsche. Der holländische Dampfer „Agda“ ist von Rotterdam auf Cap da Roca auf ein Brad ge- ritten und gesunken; die Besatzung wurde gerettet. — Der Dampfer „Selbg“ mit mehr als 3000 Tonnen Kohle nach Antwerpen unterwegs, ist nachts auf der Nordsee auf eine Mine geraten und gesunken. Der Dampfer „Selbg“ mit mehr als 3000 Tonnen Kohle nach Antwerpen unterwegs, ist nachts auf der Nordsee auf eine Mine geraten und gesunken. Der Dampfer „Selbg“ mit mehr als 3000 Tonnen Kohle nach Antwerpen unterwegs, ist nachts auf der Nordsee auf eine Mine geraten und gesunken.

Die „fleißige Berta“.

Die Wundertaten, welche die neuen schweren 42-Zentimeter-Belagerungsgeschütze, denen der Soldatenhumor im Gegenjag zur „faulen Grete“ des Mittelalters, den Scherznamen „fleißige Berta“, nach dem Vornamen der Hauptbesitzerin der Kruppwerke, Frau Berta Krupp von Bohlen-Halbach, gegeben hat, während des Krieges verrichteten, hat gewiß schon in manchem Leser den Wunsch rege gemacht, ein solches Geschütz wenigstens abgebildet zu sehen. Wir können heute den Wunsch erfüllen. Unser Bild zeigt die Riesentonne in gedeckter Gefechtsstellung. Das Ziel liegt hinter dem Berge. Die Geschosse, die das Ungetüm verfeuert, sind über mannsgroß und haben ein Gewicht von über sechs Zentnern.



Aus Groß-Berlin.

Die erste Hindenburgstraße in Groß-Berlin. Die Gemeindevertretung von Mariendorf wird als erste in Groß-Berlin sich mit einem Antrag zu befassen haben, der den siegreichen Führer des ostpreussischen Heeres durch die Benennung einer Straße nach ihm ehren will. Der Mariendorfer Haus- und Grundbesitzerverein hat vorgeschlagen, die dortige Chausseestraße in Hindenburgstraße umzutauften. Denn auch Mariendorf hat eine Chausseestraße, von der es jetzt nichts mehr wissen will.

Aus dem Reiche.

Das Eisene Kreuz erhielt u. a. der Herzog Ernst Günther zu Schleswig-Holstein, der Bruder der Kaiserin, und der Herzog von Sachsen-Koburg und Gotha. Letzterer gab von der Verleihung seiner Gemahlin Kenntnis durch nachfolgendes Telegramm:

„Bin sehr glücklich, erhielt heute morgen Eisernes Kreuz erster und zweiter Klasse, das ich der Tapferkeit meiner Bandenleiter verdanke. Wie bisher alles wohl.“

Karl Eduard.

Ferner wurden wegen hervorragend tapferen Verhaltens vor dem Feind Oberst Matthias (inzwischen an einer Verwundung gestorben), Major Conbruch und Hauptmann Kelle, sämtlich vom Infanterie-Regiment 136, vom Kaiser durch Verleihung des Eisernen Kreuzes erster Klasse ausgezeichnet.

Das Eisene Kreuz in drei Generationen. Günther Richert, Hauptmann und Kompaniechef im Pionier-Bataillon Nr. 2, erhielt das Eisene Kreuz. Schon der Großvater erhielt 1812 das Eisene Kreuz, wie auch der Vater 1870/71.

Mitglieder des preussischen Abgeordnetenhauses an der Front. Nach einer amtlichen Aufstellung vom 1. Oktober befinden sich von den 443 Mitgliedern des preussischen Abgeordnetenhauses im Heeresdienst 85, nämlich 45 Konserve, 10 Freikonserve, 16 National-liberale, 1 Däne, 12 Mitglieder des Zentrums und ein Mitglied der fortschrittlichen Volkspartei. Von ihnen ist einer Oberstleutnant, 2 sind Majore, 28 Rittmeister, 20 Hauptleute, 20 Oberleutnants und Leutnants, zwei Offiziersstellvertreter, 5 Bizefeldwebel bzw. Unteroffizier und Gefreiter, einer Kriegsratsrat und einer Oberfeldwebel. 4 traten als Delegierte (Staten-, Etappen-, Delegierter, Johanniter usw.) in den Felddienst. Gefallen ist, wie gemeldet, der Nationalliberale Justizrat Hagenfelder.

Als Flüchtlingskommissar für ganz Ostpreußen ist der Landeshauptmann von Berg in Königsberg i. Pr. als Kommissar des Oberpräsidenten von Batock bestellt worden. An ihn unmittelbar können fortan alle Anträge und Nachrichten, welche sich auf die Fürsorge für die ostpreussischen Flüchtlinge, insbesondere auf die Zeit und Art ihrer Heimkehr beziehen, gerichtet werden, soweit die Flüchtlinge nicht vorziehen, sich dabei der Vermittlung der Landräte und Oberbürgermeister ihrer Aufenthaltsorte, in Berlin des Kriegsbüreaus des Polizeipräsidiums zu bedienen. (W. L. B.)

Nicht gediente Zivilärzte. Es hat sich das Bedürfnis herausgestellt, die zur Dienstleistung bei mobilen und imobilien Formationen vertraglich verpflichteten, nichtgedienten Zivilärzte als zum Heere gehörig besonders kenntlich zu machen. Für diese Ärzte wird daher folgende Uniform vorgeschrieben: graue Joppe nach Art der Bistewts, anstelle der (bei Sanitätsoffizieren) blauen Spiegel beiderseits ein Aestusabstich, ohne Dienstgradabzeichen, am Arm die weiße Binde mit dem roten Kreuz. Kopfbedeckung: Mütze der Sanitätsoffiziere. Lange oder Stiefel-Beinkleider (Wahl freigestellt). Als Waffe wird die Mauser-Selbstladepistole 7,63 Millimeter gestattet. Diese Bestimmungen gelten auch für die landsturmpflichtigen Ärzte ohne Rücksicht auf ihren Dienstgrad, soweit sie nicht zum Tragen einer Sanitätsuniform berechtigt sind. (W. L. B.)

Geschichtsalender.

Dienstag, 6. Oktober. 1829. Stephensons Lokomotive „Rocket“ in Betrieb gesetzt. — 1837. Eugène Beauharnais Hortenle, Dichter. †. — 1891. Karl L. König von Württemberg. † Stuttgart. — 1892. Alf. Tennyson, englischer Dichter. † Haslemere. — 1903. Ferdinand Frhr. von Richthofen, Geograph, Geolog und Forschungsreisender. † Berlin als Professor.

Bekanntmachung.

Diesemjenigen Gewerbetreibenden der Stadt, welche im Laufe des Kalenderjahres 1915 das Gewerbe im Umherziehen betreiben wollen, werden aufgefordert, die Anträge auf Erteilung der dazu erforderlichen Wander-gewerbescheine unter Vorlage der nach Ziffer 2 und 3 der Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 4. März 1912 (R-G. Bl. S. 189) erforderlichen unaufgezogenen Photographie in Visitenkartenformat bis spätestens zum 13. Oktober d. Js. auf Zimmer Nr. 9 des Rathhauses zu stellen.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß nach den Bestimmungen des Reichsgesetzes vom 6. August 1896, betr. Abänderung der Gewerbeordnung, diejenigen Personen, welche in Deutschland ein stehendes Gewerbe betreiben und außerhalb des Gemeindebezirks ihrer gewerblichen Niederlassung persönlich oder durch in ihren Diensten stehende Reisende Bestellungen auf Waren suchen oder an anderen Orten, als in offenen Verkaufsstellen, Waren austauschen wollen, welche nur behufs der Beförderung nach dem Bestimmungs-ort mitgeführt werden, eines Wandergewerbescheins, also nicht nur wie früher, einer Legimationskarte bedürfen, wenn sie

- a) nicht für die Zwecke ihres Gewerbebetriebes Waren aufkaufen oder Bestellungen suchen;
- b) bei anderen Personen, als Kaufleuten oder solchen, welche die Waren produzieren, Waren aufkaufen oder
- c) bei anderen Personen, als Kaufleuten oder solchen, in deren Gewerbebetriebe Waren der angebotenen Art Verwendung finden, oder bei Kaufleuten außerhalb ihrer Geschäftsräume Warenbestellungen ohne vorgängige ausdrückliche Aufforderung suchen wollen.

Die in Absatz 1 vorstehender Bekanntmachung erwähnte Photographie muß ähnlich und gut erkennbar sein, eine Kopfgröße von mindestens 1,5 Zentimeter haben und darf in der Regel nicht älter als 5 Jahre sein.

Herborn, den 1. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: Virendahl.

Obstbaumpflege betr.

Herr Obst- und Weinbauinspektor Schilling in Gelsenheim empfiehlt in einer dieser Tage erschienenen längeren lehrreichen Abhandlung dringend die Anbringung von Klebegürteln um die Obstbäume. Dieses soll anfangs Oktober geschehen und wie folgt ausgeführt werden:

Man binde alljährlich anfangs Oktober in halber Stammhöhe bei allen hoch- und halbstämmigen Obstbäumen und auch beim Zwergobst einen 15 bis 18 Zentimeter breiten Streifen geöltes Papier, sogen. Klebegürtelpapier, an einer möglichst glatten Stelle um die Stämme, oben und unten fest und bestreiche dann das Papier handbreit und 2—3 Millimeter dick mit Raupenleim.

Bei jungen Obstbäumen, die noch einen Pfahl haben, muß auch dieser in halber Höhe mit Raupenleim bestrichen werden, jedoch kann man hier das Papier sparen. Hauptbedingung ist, daß man einen lange Klebefähigen Raupenleim verwendet, die Gürtel rechtzeitig anlegt und, wenn die Klebefähigkeit des Leimes nachläßt, den Anstrich öfters erneuert. Die Klebegürtel müssen bis Weihnachten fängig erhalten und dann im Januar abgenommen, verbrannt und Stämme und Pfähle mit einer Stahldrahtbürste abgeputzt werden, da es häufig vorkommt, daß unterhalb

der Janggürtel von den Frostspannerweibchen Eier abgelegt werden, die ebenfalls — will man einen ganzen Erfolg haben — vernichtet werden müssen.

Die Obstbaumzüchter weise ich in ihrem eigenen Interesse auf dieses Verfahren hin und empfehle die sofortige Ausführung.

Herborn, den 1. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: Virendahl.

E. Magnus, Herborn

offert Planinos aus nur ersten Fabriken in allen Preislagen mit höchstem Klang und günstigen Zahlungsbedingungen. Gezahlte Preise bei Kauf in Abzug gebracht. Vorteilhafteste Bezugsquelle für Harmoniums sowie sämtl. Musikinstrumente.

Der Besuch landwirtschaftlicher Lehranstalten wird ersetzt

durch das Studium d. waltberühmte Selbstunterrichtswerke Math. Schulbuch. Die landwirtschaftlichen Fachschulen. Handbücher zur Anleitung der Kenntnisse, die an landwirtschaftlichen Fachschulen gelehrt werden, und Vorbereitung zur Ablegung der entsprechenden Anstalt. — Inhalt: Ackerbau, Pflanzenbau, Viehzucht, landwirtschaftl. Betriebslehre und Buchführung, Tierproduktion, landwirtschaftliche Chemie, Physik, Mineralogie, Naturgeschichte, Mathematik, Deutsch, Französisch, Geschichte, Geographie.

Ausgabe A: Landwirtschaftsschule
Ausgabe B: Ackerbauschule
Ausgabe C: Landwirtschaftliche Winterschule
Ausgabe D: Landwirtschaftliche Fachschule

Obige Schulen bezwecken, eine wertvolle allgemeine u. als vorzüglich Fachschulbildung zu verschaffen. Während der Inhalt der Ausgabe A den gesamten Lehrstoff der Landwirtschaftsschule vermittelt, so vermittelt die Ausgabe B den Lehrstoff der Ackerbauschule, die Ausgabe C den Lehrstoff der landwirtschaftlichen Winterschule, die Ausgabe D den Lehrstoff der landwirtschaftlichen Fachschule. Die Ausgabe A ist für die landwirtschaftlichen Schulen bestimmt, die Ausgabe B für die Ackerbauschulen, die Ausgabe C für die landwirtschaftlichen Winterschulen, die Ausgabe D für die landwirtschaftlichen Fachschulen.

Auch durch das Studium nachfolgender Werke legen sehr viele Absolventen vortreffliche Prüfungen ab und verdienen ihnen ihr ausgezeichnetes Wissen, ihre sichere einträgliche Stellung:

Der Einj.-Freiwill., Das Abiturienten-Examen, Das Gymnasium, Das Realgymnas., Die Oberrealschule, Das Lyzeum, Der geb. Kaufmann. Ausführliche Prospekte, sowie beglaubigte Dankeschreiben der Absolventen, die durch das Studium der Math. Schulbücher ausgezeichnete Erfolge erzielt haben, sind gratis. — Hervorragende Erfolge. — Anfertigung ohne Kaufzwang. — Kleine Teilzahlungen. — Bonness & Machfeld, Verlag, Potsdam S.O.

Anklebe-Adressen gummiert, für Feldpostsendungen

Feldpost-Briefumschläge

sind vorrätig

Buchdruckerei Emil Anding

Herborn.

Fernsprecher 239.

Emil Anding, Herborn

Buch- und Steindruckerei



empfiehlt sich zur Anfertigung von

Drucksachen aller Art

für Behörden, den geschäftlichen und privaten Bedarf

als:

Formulare, Adresskarten, Briefbogen, Mitteilungen, Rechnungen, Postkarten, Postpaketadressen, Kuverts, Frachtbriefe, Rabattkarten, Düten und Beutel, Lohnlisten und Lohnbeutel, Zirkulare, Kataloge, Trauerbriefe und Beileidskarten, Verlobungs-, Vermählungs- u. Geburts-Anzeigen, Visiten- und Gratulationskarten, Einladungskarten usw.

Moderne Ausführung! :: Mässige Preise!

Druck und Verlag des „Nassauer Volksfreund“.

Ein 23-jähriges Mädchen

sucht Stelle für Küche und Hausarbeit. Näher zu erfahren in der Expedition des Blattes.

Herbstpflanzung

empfiehlt:

Hyazinthen, Tulpen, Narzissen usw., Stiefmütterchen, Vergißmeinnicht und dergl.

Gärtnerel Schumann

Herborn, Hauptstraße, Ecke Schloßstraße, Telefon Nr. 80.



zu höchst. Tagespreisen. Ang. Kehler, Wehlar, Telefon Nr. 192.

Metallbetten

Holzrahmenmatr., Kinderbetten, Eisenmöbelfabrik Suhl.

Kirchliche Nachrichten.

Herborn.

Dienstag, den 6. Oktober, abends 9 Uhr: Kriegsbefunde in der Zeit.